

# Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: 50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben zusammen. — Der Bezug kann jederzeit begonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einpaltige Zeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg., — Reclamen die Zeile für Wiesbaden 60 Pfg., für Auswärts 75 Pfg.

No. 404.

Mittwoch, den 30. August

1893.

## Für den Monat September!

Der Brunn

des täglich in zwei Ausgaben erscheinenden

## Wiesbadener Tagblatt

mit seinen 7 Gratis-Beilagen

(darunter die „Illustrirte Kinder-Zeitung“)

monatlich 50 Pfennig

kann jederzeit begonnen werden. Man bestelle sofort.

## Kongress gegen Mißbrauch geistiger Getränke.

Nach drei vorhergehenden Kongressen zu Antwerpen, Zürich und Christiania hat der vierte internationale Kongress gegen den Mißbrauch alkoholischer Getränke in den Tagen vom 16.—18. August 1893 im Saal stattgefunden. Man hat wohl nicht mit Unrecht kleinere Staaten gewählt, um in ihnen diese Kongresse abzuhalten. In kleineren Staaten, in denen rein politische Fragen weniger oft auf der Tagesordnung stehen, wie in den großen Militärländern Europas, findet man mehr Zeit, die Fragen des Volkswohls in Angriff zu nehmen, und wer sich mit diesen Fragen eingehender beschäftigt, dem rufen auf Schritt und Tritt die Vernichtungen entgegen, welche der Mißbrauch geistiger Getränke im Volkleben anrichtet. Das Interesse, welches diesen Kongressen nicht nur von der Bevölkerung, sondern auch insbesondere von den Regierungen der betreffenden Staaten entgegengebracht wurde, war deshalb bisher stets ein überaus reges. Dies zeigte sich nicht zum Wenigsten bei dem Haager Kongress. Die Königin-Regentin der Niederlande hatte das Patronat über den Kongress übernommen, der Staat hatte einen Beitrag zu den Kosten des Kongresses geleistet, sein Ehrenpräsident war der derzeitige Minister des Innern, Dr. Taf van Boortuiet. Der Bürgermeister hat im Namen der Stadt Haag am Vorabend des Kongresses die Theilnehmer im Rathhaus begrüßt und dabei zum Ausdruck gebracht, eine wie hohe Bedeutung die Bekämpfung des Mißbrauchs geistiger Getränke gerade für die Gemeindebehörden habe.

Die Eröffnung des Kongresses fand am 16. August, 10 Uhr Vormittags, in dem schönen Gebäude für Kunst und Wissenschaften am Zwanze Weg zu Haag statt, in dem die Sitzungen auch weiterhin abgehalten wurden. Anwesend waren der Vertreter der Königin-Regentin der Niederlande, die Vertreter der belgischen, französischen, italienischen, norwegischen und luxemburgischen Regierungen, der katholische Internuntius, die Minister des Innern und der Finanzen sowie etwa 300 Kongressmitglieder, von ihnen etwa 200 Niederländer. Nach der Eröffnung des Kongresses durch den Minister des Innern, Dr. Taf van Boortuiet, nahm in der Vorrede des Kongresses, Staatsminister Dr. J. Zaamskat, das Wort, um einen Ueberblick über die holländische Mäßigkeitsbewegung zu geben, welche gegenwärtig hauptsächlich durch drei Vereinigungen — die Netherländische Vereinigung zur Ausschaffung des Starren Branntweins, den „Volksbond“ und die „Christliche Nationale Soberleitersvereinigung“, weiter geführt wird. Der belgische Redner ist der einzig Ueberlebende von den acht Volksefreunden, welche am 12. September 1842 in Leiden den ersten von den drei vorgenannten Vereinen gründeten. Nachdem die Berichte des ausführenden und des permanenten Kongresscomités entgegengenommen, auch die Vizepräsidenten aus den verschiedenen Staaten, darunter Geh. Medizinalrath Dr. A. Bähr für Deutschland, ernannt waren, trat der Kongress in die Verhandlung des Themas des ersten Tages: „Der Alkohol in seiner Beziehung zur Physiologie und Hygiene“ ein.

Die Meinungen der medizinischen Sachverständigen, welche über diesen Gegenstand Bericht erstatten, haben sich ziemlich scharf gegenüber. Während ein englischer Arzt, Dr. Dyce Duckworth aus London, und ein deutscher Arzt, Dr. A. Schmitz aus Baden, den mäßigen Genuß alkoholischer Getränke für durchaus unerschädlich erachteten, ihn für viele Fälle als wichtiges Heilmittel empfahlen und nur den unmäßigen Genuß als Gefahr für die Volksgesundheit bezeichnen, lautet das Gutachten des schweizerischen Irrenarztes Dr. August Forel in Kürze dahin: 1) Alle alkoholischen Getränke sind Gift, und zwar in erster Linie Gehirngifte. 2) Im Durchschnitt wird durch den Alkoholgenuß das Leben verkürzt. 3) Die alkoholischen Getränke sind weder nahrungsmäßig kräftigende Mittel, sondern schädliche Genußmittel, deren Gebrauch, ebenso wie derjenige von Opium, Morphinum, Koka, Haschisch, Kether und dergleichen, stets bestraft werden sollte.

In der nachfolgenden Debatte kam dieser Gegensatz, der Gegensatz zwischen Totalabstinenz und solchen, welche den mäßigen Genuß geistiger Getränke nicht bekämpfen, noch schroffer zum Ausdruck. Die hauptsächlich in den Ländern englischer Junge heimische Enthaltensamkeitbewegung, welche Millionen von Totalabstinenten zu ihren Mitgliedern zählt, findet ihre Basis eben in dem Satze von der absoluten Schädlichkeit des Alkohols. Es ist also leicht erklärlich, wenn sie sich energisch gegen jede Lockerung ihres Fundaments wehrt und die Totalabstinenz als das einzige Heilmittel gegen die Gefahren des Alkoholismus bezeichnet, während die andere Richtung die Totalabstinenz nur als ein einzelnes, wenn auch vielleicht als das gegenwärtig erfolgreichste Mittel zur Bekämpfung der Trunksucht erachtet. Ob es sich aber auch für die Zukunft empfehlen dürfte, diese bestrittenen physiologischen Fragen immer wieder vor Beginn des Kongresses zu behandeln, dürfte doch etwas zweifelhaft sein. Wenn eben infolge der durch diesen Gegensatz hervorgerufenen Erregung von wissenschaftlich durchaus unannehmbare Seite die Unschädlichkeit, ja Nützlichkeit des Alkohols bei mäßigem Genuß so nachdrücklich betont wird, dann konnte sich wohl mancher Unbescheidigte mit Recht fragen, warum denn da auf die Frage der Bekämpfung dieses harmlosen Alkohols so viel Zeit verwendet werden müsse. Und die Gefahren des Alkoholgenußes, die Summe von Noth und Elend, von Lasten und Verbrechen, die er zur Folge hat, liegen so klar zu Tage! Um Beginn des Kongresses sollte nicht in erster Linie die bestirnte physiologische Natur des Alkohols, sondern die thatsächlichen Verheerungen, die er anrichtet, dargelegt werden. Wenn man später über die Mittel zur Bekämpfung eines Feindes erörtern lassen will, dann soll man vorher über den Umfang seiner Macht sich Klarheit verschaffen. Die Deutung dieser Sachverhältnisse des zu bekämpfenden Feindes ist aber in erster Linie nicht Sache des Arztes, sondern des Staatsmannes. Der Vertreter für Norwegen, Director G. F. Verner aus Christiania, hat sich daher sicherlich mit seinem vom Kongresse angenommenen Antrage ein großes Verdienst erworben: Es möge der in diesem Jahre in Chicago tagende statistische Kongress erucht werden, bei der Beschaffung genauer statistischen Materials über die Beziehungen von Sterblichkeit und Verbrechen zum Alkoholgenuß und über die Wirkungen und sozialen Folgen der Unmäßigkeit behäuflich zu sein. Wenn am Eingang des Kongresses wissenschaftlich gesichtetes statistisches Material geboten wird, daß man den erschreckenden Umfang der Alkoholgefahr klar vor Augen hat, dann wird man die Bekämpfung des gemeinsamen Feindes nie aus den Augen verlieren und sich bemühen, auch den Standpunkt seiner Kampfkraft richtiger zu würdigen und sich in die Verhältnisse anderer Länder hineinzudenken.

Der zweite und dritte Tag des Kongresses waren er Betätigung der Mittel zur Bekämpfung des Alkoholismus gewidmet. An erster Stelle werden „Ueberzeugungsmittel“ (moyens persuasifs) behandelt, d. h. in der Hauptsache die gemeinliche Privatthätigkeit zur Bekämpfung der Trunksucht in den verschiedenen Ländern. Es wurde über die Abstinenzgesellschaften, also das „Vine Kraut“, die „Genteleer“, die internationale Gesellschaft gegen den Genuß geistiger Getränke, über die Mäßigkeits der Kirche, der Frauen und der Presse, über die Reform der Trinkstätten, über Jugendberathung, Volkstafelgeschallen u. s. w. in zum Theil eingehender Weise berichtet. Hier waren es besonders die Engländer, die große zahlenmäßige Erfolge aufzuweisen haben; die Zahl der Abstinenten zählt nach Millionen, die Londoner Kaffeehäuser werden täglich von 20—50,000 Personen aufgesucht, in ihren 20,000 Abstinenzvereinen für Kinder (bands of hope) vereinigen sie etwa 1½ Millionen Kinder u. s. w. Die Seanzung der Jugend im Kampf gegen den Mißbrauch geistiger Getränke bildete einen besonders interessanten Punkt dieser Verhandlungen. Das „Vine Kraut“ hat ein Handbuch der Mäßigkeit zum Gebrauch an Primar- und Sekundarschulen herausgegeben, aus dem gegenwärtig an etwa 2000 Schulen der romanischen Schweiz Unterricht über die schädlichen Wirkungen des Alkoholgenußes erteilt wird. In Belgien ist infolge der unermüdlichen Anstrengungen des Schulinspectors F. A. Robins nicht nur in allen Volksschulen der Mäßigkeitunterricht (leçons instructives sur les effets nuisibles des boissons fortes) eingeführt, sondern es sind auch die Lehrer verpflichtet, unter den älteren Schülern besondere Mäßigkeitsvereine zu bilden, deren Mitglieder das Gelübde der Enthaltensamkeit für ihre Jugendjahre abzulegen haben. In der Schweiz bilden sich gegenwärtig aus eigenem Antrieb an den Mittel- und höheren Schulen Enthaltensamkeitsvereine der Schüler, welche sich ein besonderes Organ geschaffen haben.

Die Erörterung über die Juangsmittel zur Bekämpfung der Trunksucht (moyens coercitifs), also in der Hauptsache über staatliche und gemeinliche Maßregeln, war an den Schluß des Kongresses verlegt worden, wohl nicht ganz

zum Vortheil dieser Materie, deren Behandlung mit der Zeit sicherlich der wichtigste Theil der Kongressfähigkeit werden wird. Die Totalabstinenz hat ihre bestimmten Formen gefunden, an denen — bei der Einfachheit ihres Grundprinzips — die nächste Zeit voraussichtlich keine großen Veränderungen bringen wird. Dagegen handelt es sich für Staat und Gemeinde in den nächsten Jahrzehnten darum, für die vielen Millionen, die nicht freiwillig Totalabstinenten werden wollen, also für die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung, die richtigen Mittel zur Bekämpfung einer der größten Gefahren für die Volksgesundheit zu finden: An diesem Kongress wurde allen jenen Fragen, wie Prohibition, Monopol, Schankgerechtigkeit, Gothenburger System, rechtliche Stellung der Trinker u. c., eine Zeit gewidmet, die in keinem Verhältnis zur Wichtigkeit dieser Fragen stand. Allein bei der Besprechung des holländischen Gesetzes gegen die Trunksucht kamen die Holländer etwas ausführlicher zu Wort. Der Vater des Gesetzes, Herr Gorman Borgehaus, Mitglied der Generalstaaten, wies nicht nur auf den Rückgang des Alkoholkonsums infolge dieses Gesetzes hin, sondern hob insbesondere in begeisterten Worten die moralische Wirkung des Gesetzes hervor, durch welches die Augen für die Gefahren der Trunksucht geöffnet und alle Bestrebungen für Mäßigkeit und Volksgesundheit eine Stütze gefunden hätten. Möchte auch in Deutschland das lang-ersehnte Trunksuchtgesetz nicht allzu lange auf sich warten lassen, es könnten sonst leicht die Augen für die Gefahren der Trunksucht zu spät geöffnet werden.

Der Kongress wurde am Nachmittage des 18. August vom Vorhinein geschlossen. Der nächste, fünfte, Kongress gegen den Mißbrauch geistiger Getränke soll im Jahre 1895 in Basel stattfinden. Der Zeitpunkt ist nicht unglücklich gewählt, da aller Wahrscheinlichkeit nach in Deutschland inzwischen das Trunksuchtgesetz angenommen oder doch zur Verhandlung gelangt und dadurch für den Kongress auch in Deutschland ein weitverbreitetes Interesse vorhanden sein wird. Möchten aus diesem Grunde grade beim künftigen Kongress auch die gesetzgeberischen Maßnahmen gegen die Trunksucht etwas mehr in den Vordergrund gestellt werden als bisher. kb.

## Politische Tages-Bundschau.

— Es ist geradezu empfindend, zusehen zu müssen, in welcher Weise Frankreich in Hinterindien mit dem mächtigsten Siam umgeht. Es erinnert ganz an einen Räuber, der einen Wanderer unter irgend einem Vorwand mit gespannter Pistole überfällt, sich Ring und Wertgegenstände ausliefern läßt, ihm dann freundschaftlich auf die Schulter klopf und lächelnd sagt: So, Freundchen, jetzt gönne ich Dir auch noch Deinen Tod hergeben, dann will ich Dir das Leben großmüthig schenken. — Nach englischen Meldungen ist in den neuesten Forderungen des europäischen Handelsstaates ein halbprotektionistischer Frankreich über Siam eingetreten, und die Forderungen würden zur Basis für eine Einmischung Frankreichs in das Siamwesen, in der Ertheilung von Konzessionen betreffs der Binnen-schiffahrt sowie anderer Verwaltungszweige dienen, wodurch die völlige Vernichtung der Unabhängigkeit Siams herbeigeführt würde. Nach einer Meldung des „Netherländischen Bureau“ aus Bangkok fordert der französische Bevollmächtigte Le Mare de Biers für die Franzosen das Monopol aller öffentlichen Arbeiten in den Provinzen Angkor und Battambang und auf dem rechten Ufer des Mekong. Die Franzosen scheinen selbst neue Entwicklungen darauf zusehen und rufen sich, wie wir in der letzten Nummer schon bemerkten, auf Neu. Die „Times“ melden aus Bangkok, daß die französischen Truppen in Chantaboon sich verschangen und Erdwerke aufweisen. In England ist man über die Wendung in Siam natürlich in hochgradigster Erregung. Die „Times“ wenden sich sehr entschieden gegen Frankreich und deuten ein direktes Eingreifen Englands an, indem sie erklären, daß Englands Politik erheische, „daß die sogenannten Pufferstaaten an den Grenzen des indischen Reiches nicht Puppen in den Händen europäischer Mächte werden. Zur Preisgebung dieser Politik dürfte England nicht leicht verlockt werden. Siam müsse völlig unabhängig bleiben. Man dürfte nicht zugeben, daß es unter irgend einem Vorwande ein Vassall Frankreichs werde.“ Es ist kaum anzunehmen, daß dieses Entschuldigsgeschehen die Franzosen abhalten wird, zu thun, was ihrer Naturhaft beliebt.

— Einem Sieg europäischer Waffen über widerständige Neger wird zwar im Allgemeinen keine allzu große strategische Bedeutung beizulegen sein, aber es ist doch immerhin sehr erfreulich, zu hören, daß unter schwierigen Verhältnissen ein Häuflein unserer ostafrikanischen Truppen mit einem großen Schwarm räuberischen Gesindel eine ordentliche Abrechnung hielt. Eine solche ist



vor einigen Wochen wieder erfolgt und wird darüber unterm vorgehigen Datum aus Dar-es-Salaam telegraphisch gemeldet: Das Rat befehligte Lager des Sultans Meft am Nilmundhorga ft am 12. August nach vierftündigem heftigen Kampf unter Befehl des felbftvertreitenden kaiserlichen Gouverneurs, Oberften Jehr. v. Schele, erftürmt worden. Lieutenant Kr und vier Afrikas find gefallen. Feldwebel Mittelftadt und 23 Afrikas verwundet. Die Engländer hatten, ihrer Taktik entfpredhend, diefer Tage erft wieder das Gerücht von einer Niederlage des Herrn v. Schele verbreitet, und es ft sehr erfreulich, daß sie durch diefe offizielle Depesche Ängste getrafft worden. Oberft Freyherr v. Schele war Anfangs Juli von der Küfte zum Nilmundhorga aufgebrochen, um die Autorität der Regierung dort wieder zur vollen Geltung zu bringen; beim Meft von Moschi, der Sohn des verstorbenen Mandara, hatte nach dem für unsere Affen unglücklichen Gefecht am 10. Juni v. J., in welchem Lieutenant v. Bölow und Lieutenant Wolfram gefallen waren, keine aufrechtere Haltung nicht aufgegeben, obwohl Compagnieführer Johannes mit ungefähr 160 Mann und mehreren kleinen Gefchützen die Marangufation wieder befestigt hatte. Oberft Jehr. v. Schele dürfte bei seinem Angriff auf Moschi — diesen Ort hat man wohl unter dem Lager des Sultans Meft zu verstehen — die Truppen, die ihn begleiteten, mit der Befetzung der Marangufation verbunden haben. Der in dem Kampfe gefallene Lieutenant Emil Kr gehörte früher dem Feldartillerie-Regiment No. 8 an und trat im März v. J. in die Schützentruppe für O-Afrika über.

### Deutsches Reich.

**\* Hof- und Personal-Nachrichten.** Prinz Heinrich ft gestern Abend 7 Uhr wieder in Wien eingetroffen.

**\* Berlin, 30. August.** Der „Reichsanzeiger“ publiziert ein Verbot betr. Einfuhr von Heu und Stroh aus Rußland für den Regierungsbereich Ostpreußen wegen Befürchtung der Einschleppung der Rinderpest. — Die von russischer Seite beharrlich verbreitete Nachricht, Oesterreich-Ungarn habe Rußland in folche Forderungen gestellt, die diesen in der Einfuhr russischer Getreideschiffe nach Deutschland wesentlich hindern würden, bezieht sich nicht. Die von Oesterreich ausgehenden Forderungen beziehen sich nur auf weitere Zuzugungswerte, die auf langen Bahnstrecken nach Italien, der Schweiz und Frankreich gehen, nicht aber auf solche Bahnwege, die eine Einfuhrung russischer Getreides nach Deutschland erstatten könnten. Von deutscher Seite kann gegen die so getroffenen Abmachungen nicht der mindeste Einwand erhoben werden, wie Oesterreich überhaupt in dieser Sache durchaus loyal und nachdrücklich handelt hat.

**\* über die Manöverreisen des Kaisers** verläutet: Am 1. September ist, wie schon des Vorigen bekannt, festlicher Empfang der Majestäten in Coblenz, wo auch der hohe italienische Geft bei den deutschen Wandern eintreffen wird. Am 2. September hat das 8. Infanterie-Regiment in Trier. Am folgenden Tage trifft der Kaiser von Coblenz in Solothurn ein, von wo aus er der großen Parade in Weft am 4. September und den Manövern des 8. und 10. Corps vom 6. — 8. September beiwohnen wird. Nach der Parade in Solothurn am 9. September kehrt der Kaiser nach Weft zurück, wo das Forstbureau abgehalten wird. Für den Tag der Ankunft in Karlsruhe am 10. September ist ein Jagdrevier angelegt, am folgenden Tage hat das 14. Corps Parade, und am 12. und 13. September wird es gegen das 15. Corps manövrieren. Am 14. September Ankunft in Stuttgart. Am 15. September Parade, am 16. Abends nach dem Manöver Abreise nach Güns in Ungarn. Nach den Wandern in Ungarn, die am 20. September endigen, werden zu Ehren des deutschen Geftes mehrere Tage lang Feiern veranstaltet. Am die Reise nach Ungarn schließt sich unmittelbar die Fahrt nach Schwaben an. Doch hierbei ein Aufseher nach Freiburg zum Besuche des Pares und des Königs von Dänemark in Kassel genannt sei, wie ein dänisches Wort meldet, ist ungenügend. Der Reichsfürst Graf v. Cavrioli wird den Kaiser bei den deutschen Wandern bis nach Würtemberg begleiten und dann seine Kur in Karlsbad antreten.

**\* Der Coburger**, der Fürst von Bulgarien, ist in der glänzenden Gesellschaft der Fürstlichen bei der Reichsfeierlichkeit in Coburg, wie gemeldet, durch seine einfachen Frack auf, auch hier, ist der Kaiser habe mit dem immer noch nicht befestigten Fürsten nicht gesprochen. Reizgepunkt wird jetzt der „Frankfurter“ aus Coburg gemeldet: Wie ich von gut unterrichteter Seite erlaube, hat der Kaiser beim Diner mit dem ihm gegenübersitzenden Fürsten von Bulgarien eine lebhaft Unterhaltung in deutscher Sprache geführt, es wurden aber weder politische Dinge noch Familienangelegenheiten berührt. Der Kaiser stieß mit dem Fürsten auf dessen Wohl an. Mit dem Herzog Alfred wurde die Unterhaltung englisch geführt. Während der Fahrt von Bulgarien

Sonntag bei der Familienfeier im Hof erschienen war, trat er Montag Abend bei der Tafel, an welcher der König von Sachsen und der Großherzog von Baden teilnahmen, die bulgarische Uniform mit kaiserlichen Orden. — Durch einen Angehörigen erhielt derselbe Bericht, daß die Unterhaltung des Kaisers mit dem Fürsten von Bulgarien während der Fahrt sehr lebhaft war. Bei der Besprechung der kaiserlichen Angelegenheiten, die die Hand und sehr dann nochmals um und wiederholte den Handdruck. Die Aufregung des Kaisers von Seiten des Fürsten erfolgte auf speziellen Wunsch des Kaisers.

**\* Der Ratholikhof** in Würzburg beschäftigte sich gestern in der zweiten geschlossenen Versammlung mit Anträgen. Angeordnet wurde ein Antrag Rügens an Gunsten der weltlichen Verfassung des Bistums, ein Antrag auf Unterstützung der katholischen Lehrerbereine und auf Verurteilung der Simultanfchulen. Großen Applaus fanden Anträge auf Gründung freier katholischer Universitäten in Fulda und Selbzig. Zudem hielt eine lauge Mittags sprach Gräber über, Hebung des Mittelstandes. In der Generalversammlung des katholischen Volkserntens sprach Vieber gegen den Liberalismus, den Vater des Sozialismus. — Die zweite öffentliche Versammlung hatte den gleichen unpolitischen aldemokratischen Charakter wie die erste. Rektor Schifers-Baden sprach über die Palästinafahrt, Professor Straub-Althoffenburg forderte die Konfessionalität der Gymnasien und die Abweisung der Schaller und Lehrer. Einen bedeutenden Vortrag hielt Reichsminister Professor Rahn-Frankfurt, der den Forderungen der katholischen Kirche an die Konstitution des 19. Jahrhunderts empfahl. Gräber, schloß empfinden, sprach über korporative Organisation der Berufsstände und lobte, daß der Kaiser an der Spitze der sozialen Bewegung marschiere. Zuerst sei erforderlich die Organisation des Bauernstandes, zweitens die des Handwerkerstandes. Diese Doppelorganisation müsse schließlich von der Religion durchdrungen sein, dann werde der Liberalismus beiseite gelassen und die soziale Gerechtigkeit werden. Ueber das „Wie“ wird nicht geredet. Was spricht Vieber über die Forderungen der katholischen Kirche in der Gegenwart, Epilog Karsten über die soziale Bewegung in Oesterreich.

**\* Rudolph im Reich.** Die in Wien verhafteten Spione sind vor zehn Tagen nach in Böhmen abgeführt worden und haben die Kaiserliche Photographie aufgenommen. Unter den bei den französischen Spionen beschlagnahmten Zeichnungen befindet sich eine Karte von Belgien, in welcher die Kaiserliche Armee und das Geschichtsbild eingezeichnet sind. Die Karten vom Kaiser Hof sind unter Berücksichtigung der genauen Lage und der Zahl der Geschütze an Bord angefügt.

### Ausland.

**\* Oesterreich-Ungarn.** Der Großherzog von Luxemburg traf gestern in Wien ein.

**\* Italien.** Infolge neuer Aufhebungen durch die österreichischen Arbeiter in Neapel werden die Mittelungen der Truppe eckert. — Der „Nord. Allg. Ztg.“ meldet: Der von Rom am 21. August bei einem Galadiner im Garten der Brünen an dem Kaiserhof der Kaiserin angeordnete Toast schloß mit den Worten: „Ich trinke auf das Wohl meines besten Freundes, des Kaisers Willens.“

**\* Frankreich.** Unter dem Titel: „Ein völkerverständlicher Krieg“, bringen die Pariser Blätter Artikel, in welchen die Nachteile hervorgerufen werden, daß Europa unter dem Dammel der Civilisation gegen den liberalistischen Geist der Metaphysik einen Krieg vorbereite, wo es sich im Grunde nur um die Eroberung eines goldenen Gebietes handelt. (Nicht Frankreich und Oesterreich) — Bei der letzten Sitzung des Reichstages (1893) wurde ein besonderes genaue Aufstellung der in Frankreich lebenden Ausländer vorgenommen. Das Reichsamt der Handelsministerium veröffentlichte den die Ergebnisse. Seit 1851, da die erste Fassung der Fremden vorgenommen wurde, ist die Zahl derselben von 880,000 (1851 auf 100 Einwohner) auf 1,130,211 (3 pGt.), also auf das Vierfache gestiegen. Da die Gesamt-Einwohnerzahl in der gleichen Zeit nur einen Zuwachs von 2,250,000 Köpfen aufwies, so ergibt es sich, daß sich ein harter Theil der Zunahme auf die Einwanderung zurückzuführen ist. Den größten Zuwachs weisen die Weiber auf; 465,800 hat 1892, 483,108 die Zahl der Männer in der Zahl der 283,400 hat 1892, 283,108 die Zahl der Kinder in der Zahl der 100,000 hat 1892, 151 betrug die Zahl der Deutschen und Oesterreicher zusammen 57,000, 1891 wurden 88,000 Deutsche und 11,900 Oesterreicher gezählt. (Zeit 1888 hat die Zahl der in Frankreich lebenden Deutschen um 27,000 abgenommen.) 1891 wurde zum ersten Male die Beschäftigung der Fremden in Frankreich verzeichnet: 296,079 (132,769 Männer und 163,310 Frauen) treiben Ackerbau, 510,381 (294,408 und 215,973) Gewerbe, 34,364 sind bei Transport-Unternehmen, 175,957 (80,740 und 85,217) im Handel, 2898 bei den öffentlichen Dienstleistungen angestellt, 88,056 Fremde haben eine liberale Berufslage, und 65,664 von ihnen sind Arbeiter. Zwei Drittel der fremden Arbeiter entspringen auf die Industrie, wobei die französischen Industrie-Arbeiter nur 45 pGt. der gesamten Arbeiter-Besetzung ausmachen. Im Ackerbau ist das Verhältnis umgekehrt: 20 pGt. von den Fremden und 41 pGt. von den Einheimischen. Die meisten fremden Arbeiter werden in den Fabriken chemischer Produkte, in Bergwerken und Eisen, in den Bekleidungs- und Bekleidungs-Unternehmen verwendet. Die fremden Dienst-

boten sind mit 51,785 Köpfen angewiesen. 13,871 Männer und 38,414 Frauen — Aus Paris wird in der „Frankf. Ztg.“ von gestern gemeldet: Vor der Siegesfeierhalle in der Rue de Valenciennes, die augenblicklich abgebrochen wird, herrscht heute Vormittag große Aufregung. Vollkommen rissen sich die, in denen untergeordnet wird, daß für die Abmarscharbeiten der Siegesfeierhalle, die die Arbeiter angefordert werden, die Arbeiter wie in Nancy und Mülhausen vorzufragen. Der Leiter der Abmarscharbeiten erklärte, daß er unter 200 Arbeitern nur 60 Italiener, aber keine Deutschen angestellt habe. Die Polizei traf Maßregeln, um Aufregungen vorzubeugen.

**\* Amerika.** Von der letzten Umgebung des Präsidenten von der Union wird berichtet, daß derselbe sehr krank sei. Er leide ähnlich wie der verlorene Präsident Grant an Krebs im Vordere. Ein Theil des Sinnbildes sei ihm bereits abgefallen worden. — Ueber Kung-Jong wird gemeldet, daß der Senat in Washington, nachdem das Abgeordnetenhaus mit so großer Mehrheit die Aufhebung des Silberausfuhr-Gesetzes beschlossen hat, wahrscheinlich die von Boorches vorgelegene Bill zur Aufhebung des Gesetzes, welche eine alademische Erklärung zu Gunsten des Bimetallismus enthält, annehmen wird. Diese Bill ginge dann an Abgeordnetenhaus, wo infolge dessen eine abermalige Abstimmung notwendig würde.

### Königliche Schauspiele.

**\* Paris, oder: Die Regimentsdame,** komische Oper in 2 Akten von Donizetti.

Fräulein Schickhardt beschloß gestern mit der Wiedergabe der Titelfolle ihre Thätigkeit am hiesigen Hoftheater. Ueber die früheren Darstellungen dieser Partie seitens der Sänginnen haben wir früher eingehend berichtet. Doch Fräulein Schickhardt gestern ihre Aufgabe nach schauspielerischer wie gefangener Richtung hin wieder mit vollen Ehren bestand oder vielmehr Vollkommener hat gegen früher, wollen wir hier nur konstatieren. Die schauspielerische Wiedergabe der halb buffonist, halb ernst geschilderten Rolle gelang ihr ganz vorzüglich, aber auch ihr Gesang zeichnete sich aus durch Kraftvoll, glänzende Soloklänge und durch warme Gefühlsausdrücke auf entsprechender Stelle. Fräulein Schickhardt gehört zu den Künstlerinnen, die sich nicht mit einem flüchtigen Erfolge begnügen, sondern raslos und unerschrocken danach streben, sich künstlerisch zu vervollkommen. Das hat sie während ihrer vierjährigen Wirksamkeit am hiesigen königlichen Theater genaugen bewiesen, denn jede wiederholte Wiedergabe einer Rolle, mochte die selbe auch nicht immer ihrer künstlerischen Veranlagung entsprechen, bezeichnete stets einen Fortschritt, einen entschiedenen Schritt zum Besseren in der Ausbildung ihres dramatischen Talents. Wir sehen die feigige Künstlerin unerschrocken, wüßten ihr aber von Fernen ferneren Erfolg in ihrem Wirkungskreise. Fräulein Schickhardt wird mit Vorbedeutung und nicht unwohlwollendem Beifallsturm gestern förmlich überschüttet. Von den übrigen Darstellern sei zunächst Herr Ruffen erwähnt, der den modernen Sergeanten Sulpice wieder ganz vorzüglich gab; namentlich trug ihm das mit warmer Empfindung gesungene Lied in 2. Akte reichlichen Beifall ein. Fräulein und lebendig gab Herr Heuckelshoven den Schneider „Tonio“, doch wäre ihm als „Offizier“ in 2. Akte etwas weniger Empörung zu wünschen. Fräulein Rodmann als Marschale (siehe hier) boten wie immer das Ihrige zur Erheiterung des Publikums, während die Aufführung im Allgemeinen einen festen, befriedigenden Verlauf nahm.

### Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 30. August.

— Ihre Majestät die Kaiserin Friedrich ist heute Vormittag mittels kaiserlich-majestätlicher Sattelkutsch der Taunusbahn, in welchen ein Solowagen der Kaiserin eingestellt war, um 11 Uhr 16 Min. mit Geolge, dem Hofmarschall Freiherrn v. Seckendorff und der Hofdame Gräulein v. Haber, hier eingetroffen und von der Kur hier weilenden Herzogin Magd von Würtemberg und deren Geolge am Bahnhof empfangen worden. Die hohen Herrschaften begaben sich zu Fuß nach dem „Victoria-Hof“, woselbst die Herzogin Wohnung angenommen hat. Ihre Majestät die Kaiserin Friedrich setzte um 12 Uhr 15 Minuten die Reise nach Bad Schwalbach fort, um ihrer dabei zur Kur weilenden Tochter, der Prinzessin von Schaumburg-Lippe, einen Besuch abzustatten.

**\* Karlsruhe.** Morgen, Donnerstag, den 31. August, an Geburtstage Ihrer Majestät der Königin Wilhelmine findet Abends 8 Uhr die Liedertafel des National-Vereins in der Kreuzgasse statt. Das Programm vermeldet Kompositionen der nieder-

### Ein Brief des Herzogs von Coburg.

Der „Hagar“ veröffentlicht einen Brief, den der verstorbene Herzog Ernst II. von Coburg-Gotha im Jahre 1856 an den Kaiser Napoleon III. geschrieben hat. Der Brief beschäftigt sich mit dem Krimitage und den von Frankreich zu wählenden Allianzen und lautet:

Gotha, den 21. Januar 1856.

Eure.

Es ist fast ein Jahr her, daß ich die Vergnügung genoßen, mich Ew. Majestät zu nähern. Aber ich erinnere mich unaußerlich noch der in mehr als einer Beziehung interessanten Unterredungen, die ich mit Ew. Majestät hatte. Nachdenklich ist mir eine von Ew. Majestät selbst geführte Frage im Gedächtniß haften geblieben, und zwar die folgende: „Wie kann man Rußland durch Unterhandlungen oder kriegerische Akte dahin bringen, einen annehmbaren Frieden zu schließen?“ Der, wo die politische Lage sich bedeutend geändert hat, fähle ich das Bedürfnis, auf diese Frage zurückzukommen. Dieser liegt fast aufwendendes Material vor, und (von jenen, was dem Frieden. Es handelt sich also darum, zu entscheiden: Ist ein ehrenvoller Friede möglich? Und wenn er es ist, darf man ihn wünschen? Rußland hat den öffentlichen Vorzügen der Gemächte einen tragen, oder selten Widerstand entgegenzusetzen. Größtenteils ist instig geblieben. Eschloß ist noch nicht gewonnen. Die russischen Grenzen hatten, wie man sagt, den Soldaten; die Forderungen werden in weiten Maßstäben vorgenommen; man kann nicht die Bevölkerung immer mehr und mehr. Trotzdem gibt sich Rußland den Aufsehen, Friedensverhandlungen einzuleiten, und mit den imperialistischen Geist des Finanzes und Justizminister in London und Paris aus, um die Negierungen im friedlichen Sinne zu beeinflussen und die Willen der Friedensliebenden zurückzuführen. Alle Welt wird die Zenden dieses Wahnwunders erkennen, während noch kein Mann Zeit gemindert, es beschloß, seinen Feinden so lange als möglich die schwere Last eines Krieges aufzubürden, der ohne die Mitwirkung der deutschen Mächte nur schwer zu behebenden Resultaten wird geföhrt werden können. Andererseits versucht Rußland, durch Friedensverhandlungen diejenigen unter den Regierungen zu düpien, die im Falle eines unglücklichen Ausgangs der eingeleiteten Verhandlungen sich offen gegen Rußland erklären würden, und es beweist zugleich, sie mit der schließlichen Abweisung einer Armee in Waffen zu besetzen; endlich, indem es die

Kriegsflotte anzeigt, will es seinen geheimen oder erklärten Feinden die Möglichkeit verschaffen, sich gegen die Forderung von Kriegserklärungen, die man ihnen ansetzt, zu schützen. Ich bin also der Ansicht, daß dieser Rußland nicht die Hälfte hat. Britain zu schützen. Ergeben ist es möglich, daß Rußland, beim Frieden nach der letzten Freiheit oder beim Fall von Stoboloff oder im Augenblick, wo Deutschland eine Invasion auf russisches Gebiet vollzieht, sich genötigt zeigt, einen Frieden zu verhandeln, der auf die weite Auslegung laßt, wie die man den vier Garantiepunkten geben würde. Aber ist ein solcher Friede noch wünschenswert? Welches ist in der That die Tragweite dieser vier Garantiepunkte? Eine Zweifel werden sie das Herz der Russen mit Schmerz, mit Angst erfüllen und in ihnen einen Wunsch nach Rache erregen. Die Forderungen gehen in der That einige Sicherheit für die Türkei, aber sie geben nur sehr wenig für Europa, das unaußerlich der Wunde von Peterburg ausgeht sein wird. Und welches Gemüth wird dieser Friede haben? Rußland würde die Situation in Europa nach diesem Frieden sein? Rußland würde versuchen, sich fester und mächtige Verbündete zu schaffen, um seine frühere politische Stellung wiederzugewinnen. Und zwar wird entweder Rußland sich mit Frankreich verbinden wollen gegen England und eine der deutschen Mächte (1896), oder es wird sich mit einer der deutschen Mächte gegen Frankreich verbinden wollen. Die letztere Kombination würde Frankreich geschloß in eine Position bringen, die weniger günstig ist als diejenige, die es gegenwärtig einnimmt, wo es sich an der Spitze einer mächtigen Koalition gegen eine einzige Macht befindet. Die erste der zwei Kombinationen würde den Interessen Frankreichs in keiner Weise auslösen, da sie den nationalen Sympathien und der Natur der Dinge widerpricht. Eine barbarische und in ihrem inneren Verhältnis feigheitlich ist, wenn sie mit einer Art Feigheit, Willkür, Bewegung begründeten Macht verbunden ist, alle Vorküßel der Willen an ihrer Seite. Hat Napoleon I. aus seinem Wahnwitz mit Rußland ein unheilbares Borkel gezogen? Rußland im Gegenwart ist auch heute noch im Besitz von Simuland und Westarabien. Früher oder später würde diese Allianz gebrochen werden, wie die von 1808 gebrochen worden ist. Warum, eine Allianz mit Rußland ist unmöglich, so lange in Ew. Majestät ein Lebensohn ist. Aber wenn nach Abschluß des Friedens Europa und besonders Frankreich in eine weniger günstige Lage gebracht würde, während Rußland eine bessere erblühte, so würde ich einen solchen Frieden nicht für wünschenswert halten. Nur die Bewunderer vergangener Zeiten, die schwärzerten und begnemen

Politiker können noch an eine andere Möglichkeit der Lösung der Orientfrage glauben als diejenige, die in ihrer Umwandlung in eine Oesterreichfrage besteht. Europa muß also Rußland seiner Allianz verlassen werden. Nebenfalls, um dieses Ziel zu erreichen, wird es nöthig sein, den Kriegsverfahren eine weitere Ausdehnung zu geben und die Belagerung durch strategische Manöver zu ergängen. Wäre eine der russischen Hauptstädte statt Stoboloff der Mittelpunkt der Operationen werden und würde aus dem bisher lokalen ein großer Krieg werden. Mehr als je ist dies möglich. Der Kaiser Franz Joseph hat durch seinen Schritt vom 14. d. M. das gethan, was ich im vergangenen Sommer von ihm vorausgesehen habe. Er hat den Beweis eines grenzenlosen Vertrauens in Ew. Majestät gegeben, und Oesterreich, vorausgesetzt, daß man ihm die nöthigen Garantien gemährt, wird nicht zögern, die letzten Schritte zu thun. Zu gewisse auch nicht, daß in diesem letzten Augenblicke Frankreich noch einen unglücklichen Jägerungen und noch so viel Waischen sich endlich in Bewegung nach demselben Ziele setzen wird. Denn endlich wird der Moment kommen, wo die Nothwendigkeit einer Wahl für Preußen dringend wird und wo es, da es sich nicht für Rußland entscheiden kann, es sich mit der occidentalen Mächten verbinden muß.

Der Artikel in dem „Hagar“, wie er sagt, durch einen Freund zur Verfügung gestellt worden.

### Wahrheit und Schönheit.

Ein Zentenfanz

Sind ich am Sauser nicht Bräde und Damm,  
Scheitl ich staupe bund Woker und Schlam;  
Aber im Kopf den Keiz zu haben,  
Soll man vergeffen mich einzuladen.

Rudolph Baumbach.

Im Mondenschein glänzt ein haufen Mir,  
Als ob er citel Gold und Silber wäre;  
Genieses abelt nur der Quornir,  
Beleuchtet er's aus seiner höhern Sphäre.

Max Kalbed.

**\* Unter diesem Titel** eröffnet die illustrierte „Reichszeit“ das Feld zum „Aber“ einen Zentenfanz, der gegen das Schloßwundern in den städtischen Kämpfen unserer Tage gerichtet ist.







Kurhaus zu Wiesbaden.

Mittwoch, 30. August, Nachmittags 4 Uhr:

403. Abonnements-Concert

des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Louis Lüstner.

Programm:

- 1. Ouverture zu „Die Belagerung von Corinth“ ... Rossini.
2. Finale aus „Die weiße Dame“ ... Boieldieu.
3. Im Mai, Polka ... Michaelis.
4. Ave Maria, Lied ... F. Schubert.
5. Valse des Séraphins ... Fahrbach.
6. Ouverture zu „Die Feisenmühle“ ... Heissiger.
7. Divertissement aus „Der Mikado“ ... Sullivan.
8. Professoren-Marsch aus „Der Vogelhändler“ ... Zeller.

Abends 8 Uhr:

404. Abonnements-Concert

des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Louis Lüstner.

Programm:

- 1. Feierlicher Marsch ... Gounod.
2. Ouverture zu „Dimitri Donskoi“ ... Rubinstein.
3. Romanze aus „Die Hochzeit des Figaro“ ... Mozart.
4. Toujours ou jamais, Walzer ... Waldteufel.
5. Vorspiel zu „Lohengrin“ ... Wagner.
6. Balletmusik aus „Zwei Wittwen“ ... Smetana.
7. VII. Air varié für Cornet à pistons ... Bériot.
8. I. ungarische Rhapsodie ... Liszt.

Fahrtenplan

der in Wiesbaden mündenden Eisenbahnen, Sommer 1893.

Die Schnellzüge sind fett gedruckt.

Table with 3 columns: Abfahrt von Wiesbaden, Richtung, Ankunft in Wiesbaden. Lists routes to Frankfurt, Coblenz, Limburg, Langen-Schwalbach, and Dampferstationen.

Die Pferde-Bahn

(Bahnhöfe - Kirchgasse - Länggasse - Taunusstrasse) verkehrt von Morgens 6 bis Abends 8 1/2 Uhr...

Neroberg-Bahn (Bergfahrt).

Vormittags: 643 748 848 948 1048 1148 1248
Nachmitt.: 1248 1348 1448 1548 1648 1748 1848 1948

Lokal-Dampfschiffahrt Biebrich-Mainz-Biebrich.

An Wochentagen. Ab Biebrich: Vorm. 6:00 6:30 10:30, Nachm. 12:45 1:15 2:45 3:15 4:45 5:15 7:30.
An Sonntagen und Feiertagen. Ab Biebrich: Vorm. 6:30 9:00 10:30 11:30, Nachm. 12:45 1:15 2:45 3:15 4:45 5:15 7:30.

Köln-Büsseldorfer Rhein-Dampfschiffahrt.

Fahrt zu Thal. Ab Biebrich: 9:00 9:45 10:15 10:45 11:15 11:45.
Fahrt zu Berg. An Biebrich: 7:22 8:12 9:12 10:12 11:12.

S. C.

Infammenkunft der A. H. A. H. in Couleur Freitag, den 1. September, Abends 8 1/2 Uhr, bei Poths (Langgasse 11) im kleinen Saale.

Frauen-Sterbekasse.

Donnerstag, den 31. August, Abends 8 1/2 Uhr, im Saale des Evangelischen Vereinshauses.

2. ordentliche General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Bericht über den Stand der Kasse, 2. Bericht der Rechnungs-Prüfer und Entlastung des Kassiers, 3. Mittheilungen.

Die stimmfähigen Mitglieder werden zu zahlreichem Besuch eingeladen. Der Vorstand.

Für Militärs. Eine Partithe Kastenspornen wegen Räumung unterm Einkaufspreis abzugeben. Gleichfalls empfehle mein Messer- und Scheeren-Speciallager zu den billigsten Preisen. 17280

E. Gramm, Neue Colonade 36-37.

Frühkäse per Pf. 30 Pf. und Besäpse per Pf. 18 Pf. fortwährend zu haben Langstraße 6, 1.

Die geehrten Leser und Leserinnen werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, welche sie auf Grund von Anzeigen im „Wiesbadener Tagblatt“ machen, sich stets auf dasselbe beziehen zu wollen.

Verantwortlich für die Redaction: H. Schulte vom Brühl; für den Anzeigenheil: J. B. J. Ebert, beide in Wiesbaden, Rotationspressen-Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Sensationelle amerikanische Neuheit! Cats and Kittens!

(Mk. 1.50).

(50 Pfennig).

Cats and Kittens, die sowohl als origineller Zimmerschmuck, als auch als hübsches Spielzeug für Kinder dienen, haben in Deutschland ungeahnten Beifall gefunden und wurden bereits in Hunderttausenden abgesetzt.

Caspar Führer's Riesen-Bazar, Kirchgasse 34.

Special-Magazin für Neuheiten in Galanterie- und Spielwaaren. Grösstes Geschäft dieser Branche am Platz.

Einmachgläser, 5 Stück für 50 Pf.

sowie alle anderen Grössen sind wieder eingetroffen.

Caspar Führer's Riesen-Bazar, Kirchgasse 34.

Herbst und Winter 1893.

Sämmtliche Neuheiten der Saison in

Damen- und Kinder-Mänteln, Costumes

sind in grossartiger Auswahl eingetroffen.

Meyer-Schirg, vorm. E. Weissgerber, Gr. Burgstrasse 5.

Schützen

1000 Mk. Unterstützung im Sterbefall eines Mitglieds an die Angehörigen... Wiesbadener Unterstützung-Bund... 17281

„Rathskeller.“

Die ersten englischen Austern heute früh eingetroffen.

Carl Meillinger,

Marktplatz 26, 1. St. 15085. Beste aller Arten Manufacturwaaren.

Mieth-Verträge

vorrätig im Tagblatt-Verlag, Langgasse 27.

Victor'sche Kunstgewerbe- u. Frauenarbeits-Schule

Wiesbaden, Taunusstrasse 13.

Schule der Strassen- und Pferdebahn.

Da sich der September ganz besonders für Studien vor der Natur eignet, beginnt die Klasse (des Herrn

Leo Günther) für Landschaftsmalen

in Olfarden und Aquarell bereits Montag, 4. September, das

Wintersemester. Honorar pro Unterrichtsst. 30. Nähere Auskunft ertheilt der Unterricht.

Moritz Victor.

Zweig-Expeditionen

„Wiesbadener Tagblatt“

(Zugpreis 50 Pf. monatlich)

besuchen sich in: Vierstadt: Carl Häuser, Rathhausstraße 2. Dohheim: Friedrich Ott, Wiesbadenerstraße 1 f. Eckenheim: Dreidörner Stahl, Koppenerstraße. Nambach: Heinrich Becht, Sadegasse 55. Schierlein: Conrad Speth, Bahnhofsstraße 66. Sonnenberg: Philippine Wiesenborn, Thalstraße 23.

Wer mit Erfolg im Saar, Ried, Rabe- und Glangelbief inficieren will, bediene sich der

„Neunkircher Volkszeitung“, welche in obigen Gebieten die weiteste Verbreitung hat.

Wenn erfolgreich ist das Inficieren in dem

Wochenblatt „Glück Auf!“

welches im ganzen Riedengebiet, von St. Wendel bis Merzig in fast jeder Familie gelesen wird. Die Zeile kostet 15 Pf.

Bei älteren Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft. Neunkirchen, Bezirk Erier, Mai 1892.

Ein gut gehendes Pfandgeschäft mit guter Kundenchaft ist anderer Unternehmungen halber billig zu verkaufen.

Offerten unter E. N. 159 an den Tagbl.-Verlag.

Einige japanische Accidien zur Ausschmückung eines Salons zu kaufen gesucht. Offerten mit näheren Angaben an „Japanzimmer“ an den Tagbl.-Verlag erbeten. 17283

Gesucht für October eine

geprüfte evang. Lehrerin

für zwei junge Mädchen von 10 und 12 Jahren zum Privatunterricht. Guter Unterricht erwünscht, aber nicht Bedingung. Meldungen bis Freitag, den 1. September, Silbstraße 6.

Bel-Clage, schöne möblirte Stuben, Balkon, Garten, wegen Abreise f. 2-3 Monate sehr billig zu verm. Umferstr. 8, B. 15342

Heute Morgen verschied nach längerem Leiden meine

liebe Frau,

Katharine, geb. Walther,

Die Beerdigung findet in der Stille statt.

Blumen- u. Spenden dankend erbeten.

G. Striger.



# Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 404. Abend-Ausgabe.

Mittwoch, den 30. August.

41. Jahrgang. 1893.

(9. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

## Ruhm.

Novelle von Hans Hoffmann.

„Und dann habe ich schließlich doch das höchste Gehuld mit ihr gelernt, weil ich von Tag zu Tag mehr es merkte; sie ist bei diesem Fehler dennoch eine feeleuende Frau, mitleidig und häßlich und thätig, vor Allem aber ehrlich, grundehrlich wie ein Kind. Nein, glauben Sie mir, mein Herr, diese Frau vermag keine einzige bewußte Lüge zu sagen, geschweige denn einen so feinen gesponnenen Betrug durch Jahre hindurchzuführen. Und dann sehen Sie, so beweglich und hübsch bereit, wie die Natur sie geschaffen hat, ist es für sie ein wahres, bitterliches Herzleid, daß sie für ihren geliebten Sohn nichts, gar nichts mehr zu thun vermag, wie sie es in seiner Jugend nur allzu sehr gewohnt gewesen; und wenn sie die allergeringste Ahnung hätte, es könne ihm schlecht ergehen, sie würde unzerleglich Alles in der Welt verlassen und ihm zu Hülfe eilen — sie würde sogar ihre Güteleit zu vergeren im Stande sein. Nein, wirklich, die ist keine Betrüglerin. Und gestörten Geistes ist sie auch nicht, da müssen Sie mein Zeugnis schon gelten lassen, wenigstens müßte sonst auch ich selbst — aber wer weiß, wie Sie hierüber denken,“ fügte sie mit einem Ausblick voll leiser Schalkheit hinzu.

„Sie wollen mich reizen, eine unedle Raube zu nehmen,“ entgegnete er mit lachender Feinheit, „aber das sei fern!“ So wird denn doch nichts abgesehen, als den Herrn Sohn unter Auflage des Betruges zu stellen, so sehr es ihm überläßt. Vielleicht jedoch, daß Sie auch ihn weit besser kennen als ich, der ich bei jahrelangem Nebeneinanderleben doch nie den kleinsten Blick in sein Inneres gethan zu haben mich rühmen kann. Dergleichen gelingt mitunter jungen Damen um vieles leichter, auch bei verschlossenen Charakteren.“

„Ich will Ihnen erzählen,“ sagte Konstanze ruhig, „was mir bei seinem letzten Besuche hier an ihm aufgefallen ist. Sie haben selbst gemerkt, wie viele Umstände hier gemacht werden zu seinem Empfange, nicht allein in unserem Hause, sondern in der halben Stadt. Sie können sich also denken, wie ich damals gespannt sein mußte auf den Anblick eines Mannes, von dem man so viel Wesens machte und der berühmt sein sollte in ganz Deutschland und noch weit darüber hinaus. Und nun kam er und war da und hatte wirklich, wie ich es erwartete, ein ganz besonderes Wesen an sich.“

„Das nimmt mich Wunder,“ bemerkte Wiegand, „bei uns zu Lande war er die Schicklichkeit selbst; nicht interessant an ihm für junge Damen, als etwa sein schwarzmäuliges schönes Profil und die schwarzen Locken und düstern Brauen.“

„Das aber ist doch sehr interessant,“ meinte sie schalkhaft, „zumal für uns weltliche Kleinbürgerinnen.“

„So —?“ fuhr er etwas höflich dazwischen, „also doch! — Man findet das öfter, daß ein gar zu interessantes Profil einen Dummkopf bedeutet.“

„Hier aber doch erst recht einen Schalkkopf, der uns Alle in die Tasche gesteckt hat, und wir sind die Dummsten hier sonst doch auch nicht, mein Herr.“

„Defähe Gott, das heißt Segensheil! Man versteht sich hier zum Beispiel glänzend darauf, verborgene Geistesstörungen herauszuwintern.“

„Ihnen darf man den Spott nicht übel nehmen, nachdem Sie den Schaden gehabt haben. Doch Sie wollten von Herrn Spilling hören. Daß er etwas Besonderes an sich hatte, steht nun einmal fest, etwas freilich, von dem ich jetzt sagen muß, daß es mir von Anfang an heimlich mißfallen hat, obgleich ich damals kaum genug hätte, dies auch nur mir selbst zu gestehen. Wie durfte ich armes Ding

denn einen solchen Mann kritisiren! Darum half ich mir eben damit, daß ich es so unbestimmt etwas „Besonderes“ nannte; wissen Sie, so eine vornehm-nachlässige Art, ein ledes und prächtiges Auftreten mit einer lärmenden Liebenswürdigkeit, ein Tänzeln und Hochschreiten und dann plötzlich ein wunderliches Aufzucken, als wenn er von inneren Gefühlen ergriffen würde, und lauter solcher Firtelanz, schon in seiner Kleidung, seinem zappelnden Sommerhütchen und dem weißen Schlapphute und einem prachtvoll geschlungenen Halsstange — das soll ja Alles bei Künstlern so Mode sein und mag wohl mit zum Handwerk gehören: Sie werden das besser wissen als ich.“

„Gewiß,“ versetzte er lachend, „zum Handwerk der Kunst gehört's; zur Kunst gehört's gerade nicht. Von dem Manne aber muß ich sagen: Nach Ihrer Schilderung scheint er vor allen anderen Künstlern Talent zur Schauspielerei zu haben.“

„Ich fürchte, auch da kein recht ordentliches,“ meinte Konstanze. „Ich wenigstens, so gläubig und ungeheißt meine Augen waren, hatte doch zuweilen und immer wieder das Gefühl, als ob die Künstlerfaser ihm doch nicht so recht vor Herzen käme; er sah oft mitten in seinem hochstrabenden oder ausgelassenen Gethue so müde und innerlich gleichgültig aus und so, als ob er sich immer mühsam zusammennehmen und zurechthetzen müßte; wissen Sie, so gerade, als ob er einen schlecht sitzenden Mantel trüge, der ihm befehligen von den Schultern rutschen wollte und den er nur nothdürftig immer wieder in die Höhe drückte.“ — So ist der Mensch nicht vorgekommen; Einiges davon gelang ich mir schon damals und Einiges wohl erst jetzt. Ich hatte Mühe, ihn zu beobachten; denn er ließ mich ungestört und hat mich kaum angesehen. Ich habe ihm das wirklich nur wenig übel genommen: die arme Gesellschafterin seiner Mutter — es war doch eigentlich sehr taktsvoll von ihm. Manchmal nur bildete ich mir ein, daß sein Blick auf mich liege; doch wenn ich aufblickte, schien er vielmehr ganz über mich hinweg ins Leere zu sehen, oder höchstens war ich für ihn ein Farbenfleck, der seine schweifenden Blicke ohne sein eigenes Wissen festhielt. Ein einziges Mal nur war es anders: da hat er mich wirklich angesehen, ganz fest und starr und so lange, daß ich roth wurde und zu zittern anfing, genau so, als wenn man lange vor dem Photographen sitzen müßte; denn ich wagte mich ebensowenig zu rühren. Zuletzt konnte ich es nicht mehr aushalten, stand hastig auf und wollte hinauslaufen; doch ich bekam mich, dahers zu dumm ansetzen wurde, stand still und versuchte ihn trotzig anzublicken. Da machte er auf einmal wieder eine von seinen Künstlergrinsen, fuhr mit einem verächtlichen Blicke auf und marmelte wie geistesabwesend, aber laut genug, daß ich es hören mußte: „Das ist ein glänzendes Motiv; diese Säulenstellung muß großartig wirken; ein rein originelles Kunstprinzip!“ und noch mehr solches Zeug. Merkwürdig war nur, daß ich diesmal ganz genau empfand und wußte, daß es eine Unwahrscheinlichkeit war und daß er meine leibhaftige Person angesehen hatte und keine ausgegräbelte Säulenstellung. — Und danach ging er eilig hinaus, als müßte er sein Kunstprinzip in Einklang mit noch weiter überdenken. Ich weiß nicht mehr genau, ob ich mich mehr befreit oder mehr getränkt fühlte; ich blicke aber, glaube ich, von Weitem. Ich bemerkte auch, daß sein Gang beim Hinansschreiten müde und schwerfällig war und gar nichts hatte von seiner zappeligen Firtelheit sonst. Eine Stunde vielleicht nachher sah ich ihn auf der Bank im Garten sitzen; da ertrah er ich ordentlich, wie trübselig er aussah und dieck und gedrückt, und seine ganze Gestalt schien förmlich versinken vor Kummer; und da wußte ich, daß ihm etwas Schweres auf der Seele liegen mußte und vielleicht gar auf dem Gewissen. Aber ich hatte doch kein rechtes Mitleid mit ihm, wie ich wohl gefollt hätte, weil ich bei mir denken

mußte: wozu treibt er denn alle diese Poffen und sagt nicht ehrlich, was ihm fehlt? Ich konnte aber doch die Augen nicht von ihm lassen, so merkwürdig erschien mir die große Veränderung an ihm. Nicht lange danach kam seine Mutter aus dem Hause; und sobald er deren Trilt vernahmen konnte, fuhr er in die Höhe, schüttelte sich, als wenn er eine Last von sich wüßte, und eilte ihr entgegen. Und da war er auf einmal wieder ganz der Alte, lächelnd und zappelnd, und hoffärtig wie immer. Doch niemals habe ich ihn so unaussprechlich gefunden wie in diesem Augenblicke, wo ich ihn bei besserem Besinnen erufflich hätte bemitleiden müssen, und ich ärgerte mich ganz hohsthaft über die gute Frau, daß sie ihm mit der Hand so färtlich und bewundernd über den Arm strich und zu ihm aufschah wie zu einem höheren Wesen. Und Abends ärgerte ich mich noch dreimal mehr über sie; als wir zu Bett lagen und heimlich nicht einschlafen ließ mit ihren närrischen Schwärmereien von der Herrlichkeit und dem Glücke ihres großen Sohnes und dann wieder von ihrem eigenen Kummer, daß sie nicht einmal den Muth habe, die großen Ausgaben, die er hier im Wirtschaftshaus für ihre Mitbürger mache, hat seiner zu bezahlen, was ihr doch von Rechts wegen zutame, da er ihr Gast sei. Allein er habe eine so vornehme Art, das abzulehnen, daß sie sich schäme, mit ihrem hübschen Amuth und all' ihrer Dummheit und Unwissenheit. — Mich ärgerte das Alles, und ich wußte doch nicht recht, warum; ich hatte eben meinen verächtlichen Tag. Am andern Morgen war es besser, da schickte ich mich in Alles, weil mir Alles gleichgültig war. Jetzt aber kann ich mir sagen: es ist doch wohl eine geheime Ahnung in mir gewesen, daß der Mensch ein Betrügler war gegen uns Alle und am meisten gegen seine Mutter. Wie das nur möglich geworden ist, und welche Gründe ihn dazu getrieben haben, ist mir freilich unerkündlich — und ebenso wenig weiß ich noch, wie ich es über Herz bringen soll, der unglücklichen Frau gewaltsam die Augen zu öffnen; denn ich meine, im Ganzen genommen ist denn doch so eine Betrügerei noch schmerzlicher für sie, als wenn er bloß von einer Geisteskrankheit befallen wäre.“

Sie schweig und blicke mit banger Frage zu Wiegand auf; auch dieser war nachdenklich geworden und zögerte mit der Antwort.

„Wenn er wirklich nichts als ein Betrügler wäre,“ entschied er sich endlich, „so würde ich keine Verpflichtung, vielleicht nicht einmal ein Recht mehr haben, mich da weiter hineinzumischen. Nun Polizeipreision und Denunzianten fällt ihm seinen Beruf in mir. Nun ist jedoch einerseits der Fall in seinen Beweggründen auch für mich so völlig räthselhaft, und andererseits bietet auch dem mir wahrcheinlichen Betrüge doch noch die sichere Thatfache einer schweren Krankheit, eines sicher beobachteten Wahnsinnsanfalls bestehen; da wird man sich also mit Anstand nicht bei Seite scheiden können. Jedenfalls aber wäre es, nachdem ich durch Sie diese neue und unerwartete Aufschauung der Sache genommen habe, durchaus überflüssig, schon jetzt einen weiteren Schritt bei der Mutter zu thun. Ich bin vielmehr entschlossen, noch einen Tag oder zwei, wenn es sein muß, ihrer mehrere meiner Schweigertreue abzugeben und hier in der Gegend eine weitere Nachricht aus meiner Nymath abzuwarten; ich habe bereits gestern an den dortigen Arzt telegraphirt und werde dies heute wiederholen, weil ich, daß seit meiner Abreise noch eine neue Wendung, sei es zum Besseren, sei es zum Schlimmern, sei es auch nur zu einer unangenehm Ausflutung, eingetreten ist.“

„Und die gefrige Postsendung, den großen Brief, haben Sie doch erhalten?“ fiel das Fräulein lebhaft ein.

„Einen Brief? Ich? Wie wäre das möglich? Ich beschreibe erst gestern.“

(Fortsetzung folgt.)

## Von deutschen Eisenbahnbeamten.

Nachfolgende ergötzliche Plauderei des englischen Humoristen Jerome K. Jerome, welche bekannte Mißstände auf den deutschen Eisenbahnen zum Gegenstande hat, finden wir im Feuilleton der Wiener „Presse“ und geben hiermit auch unseren Lesern Gelegenheit, sich an der originellen Satire zu erfreuen. Jerome schreibt:

Wenn immer ein deutscher Eisenbahn-Kondukteur sich vereinsamt fühlt und nicht weiß, was er mit sich anfangen soll, unternimmt er einen Rundgang im Train und läßt sich von den Passagieren ihre Billekte zeigen, worauf er erheitert und erfrischt auf seinen Platz zurückkehrt.

Manche Leute sind in Sonnenanfangen, Gebirge und alle Silber vernarrt; doch dem deutschen Eisenbahn-Kondukteur kann die Welt nichts Verliebenderes, Begeisternderes bieten als den Anblick einer Fahrkarte.

Nahzu alle deutschen Eisenbahnbeamten haben dieses ungestüme Verlangen nach Eisenbahnbilletten. Wenn sie jemand dazu kriegen können, ihnen ein Eisenbahnbillet zu zeigen, so sind sie glücklich. Es scheint bei ihnen eine harmlose Schwäche zu sein, und mein Reisefährte Will und ich — wir waren auf einer Rundreise durch Deutschland — entschrieben uns dahin, daß es während unserer Fahrt ein gutes Werk wäre, sie zu erheitern.

Dementsprechend gingen wir, so oft wir einen deutschen Eisenbahnbeamten herumsehen, der eine betrübte Miene machte, auf ihn zu und zeigten ihm unsere Billekte. Der Anblick war für ihn wie ein Lichtstrahl der Sonne; im Momente hatte er all' seinen Kummer vergessen. Wenn wir kein Billet bei uns hatten, so kauften wir eins. Ein einfaches Billet dritter Klasse befriedigte in vielen Fällen

zur Genüge; wenn aber der betreffende Eisenbahnbeamte sehr abgehärtet ansah und eine härtere Aufstelterung benötigte, so zeigten wir ihm eine Tour- und Retourkarte zweiter Klasse.

Zum Zwecke unserer Rundreise trug jeder von uns ein Fahrkartenscheit bei sich, welches zehn bis zwölf Billekte erster Klasse enthielt. Gines Nachmittags sahen wir in München einen Eisenbahnbeamten, einen Gepädträger, der, wie man uns sagte, kürzlich seine Tante verloren hatte und ganz gebrochen war. Ich schlug Will vor, den Mann in einen stillen Winkel zu nehmen und ihm alle unsere Karten auf einmal zu zeigen — alle zwanzig oder vierundzwanzig —, und er sollte sie in die Hand nehmen und so lange betrachten dürfen, als es ihm beliebt. Ich wollte ihm ein Vergnügen bereiten.

Will war gegen meinen Vorschlag. Er meinte, wenn es uns auch gelänge, dem Manne den Kopf zurechtzurufen (und es sei mehr als unwahrscheinlich, daß wir es zu Stande brächten), so würde es jedenfalls bei allen Eisenbahnbeamten ganz Deutschlands gegen den Armen bittersten Reid hervorrufen, so daß ihm das Leben zur Last werden müßte.

So kauften wir denn ein Tour- und Retourbillet erster Klasse nach der nächsten Station und zeigten es ihm, und es war während, zu beobachten, wie sich sein Gesicht aufhellte und ein schwaches Lächeln seine Lippen umspielte.

Aber zuweilen kann man doch nicht den Wunsch unterdrücken, daß die deutschen Eisenbahnbeamten ihrer Leidenschaft für Billekte einige Stunden setzen müßten.

Selbst der gutherzigste Mensch wird es müde, Tag und Nacht seine Fahrkarten vorzuzeigen, und die Mitte einer

beschwerlichen Reise ist nicht die richtige Zeit für einen Mann, zu einem Waggonsfenster zu kommen und Fahrkarten zu beaugenscheinigen.

Sie sind müde und schläfrigt. Sie wissen nicht, wo Sie Ihre Karten haben. Sie sind dessen nicht ganz sicher, daß Sie überhaupt ein Billet besitzen; oder wenn Sie es gelobt haben, hat es Ihnen irgend Jemand weggenommen. Sie haben es sehr förgfältig verwahrt, in der Meinung, daß Sie es für Stunden nicht benötigen würden, und nun haben Sie vergessen, wo es ist.

In dem Koch, den Sie anhaben, sind elf Taschen, und fünf mehr in dem Leberrod, der im Reg liegt. Vielleicht befindet es sich in einer dieser Taschen. Wenn nicht, so ist es möglicher Weise in einem der Handkoffer oder in Ihrem Taschensack (wenn Sie wissen, wo Sie dieses aufgehoben haben) oder in Ihrer Börse.

Sie beginnen zu suchen, Sie stehen auf und schütteln sich. Sie beschließen sich über und über. Sie blicken im Verkauf dieser Prozedur um sich, und der Anblick der neugierigen Gesichter, die Sie beobachten, und des Mannes in Uniform mit den erst auf Sie gerichteten Augen bringt Sie in Ihrem Zustande der Konfusion auf die plötzliche Idee, daß dies eine Gerichtsaffäre sei und daß Sie, wenn das Billet bei Ihnen gefunden werden wird, sicherlich mindestens fünf Jahre bekommen würden.

Infolgedessen beheimern Sie mit großer Behemeng Ihre Unschuld:

„Ich sage Ihnen, daß ich es nicht genommen habe!“ rufen Sie. „Ich habe das Billet dieses Herrn niemals gesehen! Lassen Sie mich in Ruhe...“

Hier bringt Sie das Ersinnen ihrer Mitreisenden zu sich selbst, und Sie fahren fort, zu suchen, Sie nehmen Ihr Gepäd aus dem Rege, breiten Alles, was sich in Ihren

g für  
inden  
16598  
ON.  
17222  
70  
in be-  
ehende  
1500.  
11. 316  
be 23  
1500.  
bat.  
Rund-  
laufen.  
17283  
Privat-  
anung.  
wegen  
15342  
eine  
gea



